

um fremden Zwängen zu dienen, sich leidenschaftlich einem Dementi in der Folge aussetzen würde. Und trotzdem muß man sich fragen, um welche Thatfachen geht es sich heute schon in der Lage sieht, so den Prospekt zu spielen. Und er steht mit seinen Voraussetzungen nicht allein da. Der Militärkritiker des "Sunday Special" citirt eine andere militärische Autorität ersten Ranges, die er uns allerdings nicht mit Namen nennt, welche bereits im Januar, als Lord Roberts in Kapstadt landete, dessen Einzug in Bloemfontein auf spätestens den 15. März festgesetzt hätte und jetzt...

den Triumphzug der britischen Truppen in Pretoria auf den 1. Mai und die Einschiffung der ersten britischen Truppen für die Heimreise um den 1. Juni" citirt.

Auf die Illustration des tatsächlichen, praktischen Wertes dieser Prophezeiungen und der allgemeinen Optimistität dürfte die weitere Ausföhrung desselben Herrn dienen, zer sich, wie betont werden muß, während dieses Krieges unter allen englischen Kritikern nach der größten Sachlichkeit und kritischen Mäßigkeit bezeichnend hat. Er schreibt: "Lord Roberts hat viele der höchsten Eigenschaften eines großen Feldherrn erworben. ... Es lag etwas Napoleontisches in seinen Tugenden. Seine Proclamationen an die zumutwilligen Boeren werden viel thun, um den ganzen Freistaat auf unsere Seite zu ziehen. ... Die ihrer Illusionen beaubenden Boeren werden schon an Heimeck und wenn sie nur erst begriffen, daß Krüger's Fall kein Wunder des Besatz ihrer persönlichen Unabhängigkeit innewirkt, so wird ein großer Schritt vorwärts getan sein zur Niederlage der Boeren ihrerseits. ... Auf Joubert's Anwesenheit bei Brandford braucht nicht zu viel Gewicht gelegt zu werden. Joubert kann nicht irgend wie stark sein, jedenfalls nicht stark genug, um der großen Kräfte Stand zu halten, welche Roberts ebendies in Bloemfontein concentrirt haben wird und zwar in einem jetzt vollständig besetzten Bande und geht auf eine in voller Ordnung befindliche Eisenbahnlinie. Die britischen Streitkräfte, welche heute in der Hauptstadt des Orange-Freistaats heben, können nicht weniger als 60 000 Mann betragen."

Wenn so die einflussreichen englischen Kritiker bereits dem Orange-Freistaat als "Krautland" bezeichnen, Lord Roberts Truppen, die sie selbst eben erst auf "höchstens 40 000 Mann" taxierten, jetzt plötzlich um 50 Prozent erhöhen u. so ist es kaum nöthig, die weniger sachlichen Stimmen zu citieren. Nur ein Beispiel: Krüger's Correspondent in Bloemfontein läßt bereits "A" der Freistaatler auf ihre Formen zurückzuführen."

Das Weiteres wird uns geschrieben: In diesem Augenblicke, wo die eigentlichen Gesamtoperationen der Engländer gegen die Boeriten beginnen, ist es vielleicht nicht ohne Interesse, die Auffassung der leitenden militärischen Kreise in London über den zu erwartenden Gang der Ereignisse festzustellen. Derselbe resumirt sich, ich hätte fast gesagt, natürlich, darin, daß die Lage der verbündeten Republikaner a priori hoffnungslos ist und daß, was immer auch General Joubert unternehmen und mobil er sich werden mag, er sich nicht in einer Zwischmühle und einer zwei bis dreiwöchigen Uebermacht gegenüber befinden werde, die ihn ja jermalen dreht. Die vereinigten Streitkräfte der Boeriten werden dabei verschieden auf 40-50 000 Mann geschätzt.

Man nimmt an, daß davon einige 10-12 000 Mann Buller gegenüber die Biggars- und Deansberge besetzt halten und etwa 5000 die Freistaatspässe vertheidigen. Danach würden Joubert nicht mehr als 25 bis allerhöchstens 30 000 Mann bleiben, die er Roberts Truppen entgegenzusetzen könnte. Von diesen könnte Joubert wiederum nur einen Teil bei Brandford halten, da notorisch größere Commandos bei Fourteen-Streams die Straße nach Johannesburg decken und mindestens ein Teil der Freistaatsgruppen ausgedehnt von Bloemfontein her. Diese können allerdings bequem und rechtzeitig Wiedereingebung und dort mithin, sei es den linken Flügel, sei es die Reserve, der Boerentruppen bilden. Aber englische Militärs glauben überhaupt nicht an einen ersten Widerstand bei Brandford, ebensowenig, weil dieses so nahe von Bloemfontein, der neuen Operationsbasis Roberts, liegt, daß dieser die Stellung leicht durch einen getrennten Bormarsch seiner vier Infanteriedivisionen und drei Cavalleriebrigaden umgehen könnte und zwar um so mehr, als er doch auf dem rechten Flügel Joubert's bereits hält und dessen Flanke von dort aus bedroht. Man erwartet deshalb bei Brandford nur ein Rückzuggefecht, wie auf dem Wege nach Bloemfontein und den ersten wirklich ernstlichen Widerstand erst beim Uebergang über den Beiluss, d. h. auf der Winburgsberge, den eigentlichen Kampf aber erst am Baalfluss. Im Laufe der nächsten Woche oder rechnet man, würde Lord Roberts, durch die Truppen der Generale Clements, Gatacre und Prabant, wenigstens zum großen Teil, vertrieben, über fünf bis sechs Infanteriedivisionen und fünf Cavalleriebrigaden, d. h. 60-80 000 Mann verfügen. Diese numerische Ueberlegenheit muß überall, immer nach englischer Auffassung, die Boeren zu schleunigen, fast kampflosen Rückzügen zwingen, da sie, falls sie einen Angriff abwarten, drei Wachen laufen würden, umgangen und zur Uebergabe gezwungen zu werden. Schon

aus diesem Grunde erwartet man keinen Widerstand, ehe der Baalfluss erreicht ist und rechnet gleichzeitig darauf, daß dieses erzwungene, einseitige Zurückweichen insofern die Boeren demartig demoralisiren wird, daß sie auch am Baalflusse selbst nicht mehr den Mut zu anstandslos erlenen Widerstande finden; und das umso mehr, als ihnen die militärische Disziplin unserer modernen Heere fehlt. Selbst wenn Joubert seine Aufstellung dazu nehmen sollte, sich in der Flanke des Robertschen Bormarsches mit einem Theile seiner Truppen festzusetzen, so würde ihm das nicht nützen, da Roberts' erdrückende Uebermacht ihm gefallene würde, einen Theil seiner Heeres zur Beobachtung des Feindes in der Flanke zurückzulassen und die übrigen Boeren vor sich her über den Baal zu treiben.

Aber selbst, wenn es Joubert gelänge, den Uebergang über den Baalfluss erfolgreich zu vertheidigen und jeden Versuch Roberts', die Boerenflanken zu umgehen, zu hindern, würde seine Lage eine hoffnungslose sein, denn insofern würde General Buller siegreich in den Transvaal einbrechen. Die englischen Militärs rechnen dabei etwas optimistisch an, daß Buller über „mindestens 40 000 selbständige Truppen" verfügt und mit diesen entweder durch die Freistaatspässe über Durrusmitz in Höhe von Krosstadt ziehen kann, oder aber über Kaingel und Vellertsdorp durchbrechen und in Standertia auf der Bahnlinie nach Pretoria im Rücken Joubert's in dem Augenblicke erscheinen würde, wo dieser sich in vorzeitigem Ueberdecksungskampfe mit Roberts' Uebermacht am Baalflusse meetet. In diesem Falle würden die präparierten Truppen von Roberts 80 000 Mann im Süden und in der Flanke, von Buller 40 000 im Norden, d. h. im Rücken gepackt, eingeschlossen und gerade so zur Capitulation gezwungen werden, wie Cronje an den Ufern der Modder.

Sollte dagegen Joubert das Hauptgeheim der Vertheidigung nach Natal verlegen, so würde ihn dasselbe Schicksal dort erwarten und fast Buller's Lord Roberts' in seinem Rücken erscheinen und das letzte Heer der Republikaner vernichten.

Einige Wenige sprechen von der dritten Möglichkeit, nämlich, daß Joubert den Freistaat in Natal kurz entschlossen preisgibt und die gesamten überirten Truppen zu einem großen Ueberdecksungskampfe am Baalflusse concentrirt, um zwischen Standerton und Krosfontein Lord Roberts' zurückzuziehen. Aber auch in diesem Falle kommt man zu demselben Schlusse, daß Joubert sich in Front am Rücken von 100-120 000 Mann angreifen und eingeschlossen sehen wird.

Das ein mögliches getreues Bild der Ansichten, welchem wir bei den englischen Militärs und in den großen Militärcirkeln begegnen. Die Gesinnung dieser Auffassungen zeigt sich schon beim ersten Blick. Selbst, wenn angenommen werden muß, wie mancher anzudeuten scheint, daß thatsächlich eine gewisse Demoralisation in den Reihen der Boeriten Platz gegriffen hat, daß ein Teil der Freistaatler ihre bisherigen Kampfmotiven im Stich lassen sollte, und daß der General an Durrusmitz und einstellendem Ueberblick auch weiterhin den Boeriten nebst dem zum Raubziel werden muß, so darf man doch nicht vergessen, daß in allen bisherigen Kämpfen eine verhältnismäßig wenig geringe Zahl von Boeren eine erdrückende britische Uebermacht auszuhalten wußte, sobald das Gelände es gestattete. Es ist gar nicht abzusehen, weshalb nicht, die englischen Berechnungen als Basis angenommen, 5000 Boeren erfolgreich die Freistaatspässe und 10 000 Boeren ebenso wirkungsvoll die Biggarsberge vertheidigen sollten. Damit aber würden Buller's 40 000 Mann, die überdies zum Teil nicht selbständig sind, und meistens nicht einmal genügende Geschützbesätze besitzen, aus der Berechnung ausgegliedert. Eine ganz andere Frage ist, ob es Joubert auf die Dauer gelingen könnte, alle Fortsetzungen Roberts', den Baalfluss zu überqueren, zu vertheidigen. Es könnte sich dort wiederholen, was wir am Tagela erlebt: ein schicksalhaftes erfolgreiches Vorgehen der Engländer, selbst nach einer Anzahl verlorener Gefechte, ja blutiger Niederlagen. Aber gleichviel, ob Lord Roberts schließlich und in mehr oder weniger langer Zeit über den Baalfluss gelangt, so wird doch erst dann der schwerste Kampf Gurdull hat begonnen, wenn nicht Alles täuscht. Wenden Gurdull hat bis einig Engländer aufwiege: Danach wären Joubert's drei Brigaden 30 000 Mann in dem Berggelände jenseits des Baal 90-100 000 Mann. Wöher nun hat Lord Roberts alle seine relativen Erfolge weder seiner Infanterie, noch seiner Artillerie, sondern fast ausschließlich neben der Wasserhaftigkeit seiner Truppen seiner Cavallerie zu verdanken gehabt. Auf letztere Waffe aber kann er in dem zerstückelten Terrain des Transvaal so gut wie nicht rechnen. Sein Mangel an tüchtigen Pferden und Jagdhieren überhaupt wird ihm ebenso hinderlich werden und wie nur die Bewegungsfreiheit seiner Truppen im Allgemeinen läßt, sondern auch die erfolgreiche Ausnutzung der etwaigen numerischen Ueberlegenheit seiner Artillerie erschweren. — Alles Momente, welche nicht für die englische, optimistische Auffassung sprechen.

Capitell, 19. März. (Maurer's Bureau). Der Gouverneur der Cap-Colonie Milner ist in Begleitung seines militärischen Gehilfen und Privatsecretärs heute Abend von hier abgereist.

Ein Interview mit Cecil Rhodes.

Ueber eine Unterredung, die Cecil Rhodes mit dem amerikanischen Journalisten Julian Ralph hatte, bringt die "Daily Mail" einen ausführlichen Bericht, dem der "South-Corresp." folgendes entnimmt: Zunächst schildert der Correspondent der "Daily Mail" Rhodes in überschwänglichen Ausdrücken als den Vertheidiger von Kimberley, der die Schicksale von 40 000 Menschen geleitet habe. Dann giebt er Rhodes das Wort, dieser sagt, Buller habe die Weisung beauftragt, Kimberley zu entsetzen, die Bevölkerung unter seinem Schutze fortzuführen und auf den Orange River zurückzugehen. Rhodes verbürgt sich für die Wahrheit dieses Planes, den er scambald und monirter nennt. Das Verhältnis zwischen den regulären englischen Soldaten und der Bürgerwehr in Kimberley sei recht ungleichmäßig gewesen, weil die militärische Verwaltung des Obersten Relieff ungenügend energig, unsympathisch und lässig gewesen sei. Rhodes nimmt für sich das Verdienst in Anspruch, durch seine Organisation Kimberley überhaupt gehalten zu haben, und behauptet, daß die Militärbehörde ihn und die Bürgerwehr fortwährend zu übersehen gesucht hätte. Für die bürokratische Manier des Obersten giebt er folgende Beispiele an: Während der Belagerung seien im Ganzen 111 Mann; da sie indessen alle der lokalen Bürgerwehr angehört, erschienen ihre Namen nicht in den Verlustlisten des Hauptquartiers, dagegen wurde unter den Initialen V. R. (Victoria Regina) und dem britischen Löwen umfasst dem Einhorn (englisches Wappen) eine Proclamation erlassen, des Inhalts, daß infolge des Verlustes eines Kavaliereers durch den Tod die Effectivstärke der Truppe, zu der das Thier gehörte, um einen Mann vermindert werden mußte. Weiter erzählt Rhodes nach dem folgenden merkwürdigen Beispiele: Als das militärische Commando Kunde von der englischen Niederlage bei Magersfontein erhielt, ging ein großer Telegraphenbeamter mit Heliotrophen und Schindeln an. Und später wurde dann entdeckt, daß die englischen Officiere in Kilmort auf die schicksalvolle Niederlage von Magersfontein nicht zu wissen wollten, als, wie viele Pferde in Captivat für eine gewisse Truppenabteilung gehalten worden waren; wie sich herausstellte, hatte einer der Officiere ein befriedigendes persönliches Interesse an der Sache. Die Nichtanerkennung und Beachtung des Todes und nur eines einzigen Freiwilligen und die grobthätliche und formlose Anführung von dem Tode eines Kavaliereers war irgend für den Geist und den Charakter des Militärs, mit dem wir in Frieden arbeiten sollten", sagte Rhodes. In Kimberley waren 500 reguläre und 4500 freiwillige Truppen, Rhodes meint, daß die Regulären allein nie im Stande gewesen wären, die Stadt zu halten. Trotzdem verlangte die militärische Behörde die Verhaftung eines Mannes, der nach dem Einzug von Kimberley in der lokalen Zeitung ein Brief geschrieben hatte: "Es war die höchste Zeit, daß die Stadt entsetzt werde. Zufälliger Weise hatte Rhodes selbst den Artikel geschrieben, und in seiner Gegenwart wurde Joubert von Relieff erlitten, dem Autor verhalten zu lassen. Der General wollte indessen nicht davon wissen. Der Interviewer fragte, wie es möglich gewesen sei, daß die Boeren ihrer schmerzlichen Geduld, daß 100-Fuß-Geschütze warf und daß sie mit 30 Pfenzen von Kimberley gebracht hatten, in Sicherheit bringen konnten. Rhodes erwiderte darauf, daß die Befragung von Kimberley, ausstalt dem Feind zu setzen und das Geschütz zu nehmen, in der Stadt zu thun hatte, um mit den Officieren Joubert's die Entscheidung zu fällen. Der Rhodes machte dann noch die bemerkenswerthe Feststellung, daß überhaupt nur 35 000 Boeren im Felde seien, wovon der Interviewer einwarf, daß die militärischen Hauptquartiere mit 65 000 rechneten. Rhodes sagte darauf: "Ich weiß, daß ich ihre Methode, um ihre Niederlagen glänziger hinzustellen und Tadel zu vermeiden; trotzdem aber sind nicht mehr als 35 000 Boeren in diesem Kriege. Sehen Sie doch einfach die Vollzählungskartellisten nach, und Sie werden sehen, daß es gar nicht anders möglich sein kann. Männer können nicht in einer Minute gemacht werden, dazu braucht es 20 Jahre, und wir wissen, wie viele sie beim Ausbruch des Krieges hatten. Transvaal gab bei der letzten Volkszählung nur wenig über 17 000 Stimmen ab, und damals zählten selbst die Boeren mit. Die Republik hat 15 000 Mann ins Feld gestellt und Orange nicht ganz so viel. Und was die Australier in ihrer Armee anbetrefflich kennen Sie denn die Thatfachen? Sie haben gehört, daß die Fremden nach Tausenden zählten, aber die irische "Brigade" ist nur 100 Mann stark, die Scandinavier sind 150 Mann und der Rest ist im Ganzen zwischen 1000 oder 2000. Es scheint mir, als ob sie zahlreicher wären, weil sie fortwährend ihre Leute von einem Punkt zum anderen schoben. Die Boeren, die uns belagerten, gingen ja verschiedenen Wälen fort, um Weizen bei Magersfontein und anderswo vorher zu belämpfen. Nein, wir übertreiben ihre Zahl lediglich, weil wir so eine Entschuldigungsverleiher für unsere schicksalhafte Fährlichkeit haben." Der Interviewer machte Rhodes dann darauf aufmerksam, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach erschossen werden würde, wenn er nach Captivat käme. Rhodes erklärte die Nothwendigkeit für Unfluch. Einige der Leiter in Captivat höflich ihn, aber die anderen nicht. "Sie lassen Sie, mehr, als sie England

hoffen," sagte Julian Ralph, worauf Rhodes schen und bei scheiden wie immer erwiderte: "weil sie in mir die Verherrlicher der englischen Idee sehen."

Deutsches Reich.

Berlin, 19. März. (Einheitliche Regierung der privaten Versicherungswesen.) Das eine einheitliche Regelung des privaten Versicherungswesens durch das deutsche Reich, wie sie in dem gegenwärtig den Bundesrat auszusprechen vorliegenden Entwurf eines Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen geplant wird, notwendig ist, ergiebt sich am besten aus der bisherigen öffentlich-rechtlichen Lage auf diesem Gebiete. Die für diese Seite des Versicherungswesens maßgebenden Landesgesetze zeigen in ihren Grundzügen, wie in ihren Einzelbestimmungen die denkbar größte Unregelmäßigkeit. Die verschiedenen Systeme, von dem einer strengen Versicherungspflicht und eingehenden Staatsaufsicht über die Versicherungsanstalten bis zu dem eines völlig freien Wettbewerbs, sind in den mannigfaltigsten Abstufungen vertreten. Bei der Concentration neuer Anstalten werden in den verschiedenen Staaten des deutschen Reiches die abweichendsten Anforderungen hinsichtlich des Nachweises eines Bedürfnisses, hinsichtlich der persönlichen Eigenschaften der Unternehmer und Gewähr, hinsichtlich der Verfassung und der Einrichtungen bei den einzelnen Anstalten, hinsichtlich des erforderlichen Grundkapitals oder eines Gründungsfonds und Garantiefonds, der zu leistenden Cautionen u. s. w. gestellt, ebenso die bei fortlaufendem Betriebung zu erfüllenden Anstalten die verschiedenen Anforderungen hinsichtlich der Geschäftsführung, Vermögensverwaltung und Rechnungslegung. Die Entscheidung der einmal erteilten Concessionen ist an die verschiedensten Voraussetzungen geknüpft und zum Teil völlig von freien Erweisen einer Vermögensstärke abhängig. Selbst in ein und demselben Bundesstaate gilt nicht immer einheitliches Recht. So beispielsweise in Preußen. Unter solchen Verhältnissen sind natürlich die Anstalten, welche in mehreren oder in sämtlichen Bundesstaaten arbeiten, fortwährend Schwerkümpfen ausgesetzt. Es liegt also vornehmlich im Interesse der Anstalten selbst, wenn hier ein einheitliches Recht geschaffen wird.

Berlin, 19. März. (Avarisch gemildertes Deutschthum.) Die preussische Staatsregierung ist bereit, den landwirtschaftlichen Wünschen auf eine erweiterte Zulassung polnischer Arbeiter entgegen zu kommen. Die "Berl. Pol. Nachr." theilen als das Ergebnis einer Verhandlung des Ministers der Landwirtschaft und des Ministers des Innern mit hochzuwärtigen Mitgliedern der Reichsvertretung mit: Es soll der Zutritt, mit dem polnischen Arbeiter angestrichen werden dürfen, nicht wie bisher auf den 1. März, sondern auf den 1. Februar festgesetzt werden, so daß solche Arbeiter in Oberrhein fast ein ganzes Monat früher herangezogen werden können. Während bisher letzter Termin der 1. December als der letzte Zeitpunkt festgesetzt war, bis zu dem die polnischen Arbeiter in ihrer Heimat einreisen mußten und nur in ganz besonderen Ausnahmefällen diese Zeit bis zum 15. December verlängert werden konnte, sollen künftig die polnischen Arbeiter allgemein so lange im December in ihren inländischen Arbeitsstätten verbleiben dürfen, wie es anständig ist, wenn sie das Weihnachtsfest in ihrer polnischen Heimat verleben sollen. Es wird so der Zeitraum zwischen der Zulassung und der Rückwanderung der polnischen Arbeiter auf durchschnittlich sechs Wochen verlängert, mittels auf den denkbar kürzesten Zeitraum, wie die Verbindung dieser Arbeiter mit ihrer Heimat aufrecht erhalten werden soll. Eine weitere Verpredung der Angelegenheit ist von den beiden Ministern auf den 26. d. M. angesetzt worden.

Die Kaiserin Friedrich trifft am 10. April zum Sommeraufenthalte auf Schloß Friedrichshof ein. Die Ueberreichung des Ehrenpokals durch den Kaiser, den die Stadt Solingen als Dank für den vorjährigen Besuch im bergischen Lande dem Kaiser gestiftet hat, wird am Donnerstag dieser Woche im hiesigen königlichen Schloße erfolgen.

Im Reichstage werden die Osterferien, soweit sie jetzt an maßgebender Stelle bestimmt worden ist, bereits am 5. April ihren Anfang nehmen. Die zweite Beratung des Etats hofft man heute zu Ende führen zu können. Die dritte Beratung des Etats wird sich abends bald anschließen. Der Etat wird demnach rechtzeitig fertiggestellt werden können.

Der Gedanke, die Obstruction durch Abänderung der Geschäftsordnung des Reichstags zu bekämpfen, wird zwar in conferentiellen Vätern weiter getrieben; er findet aber offenbar im Centrum keinen Anklang; theils wird er von den Organen desselben mit Stillschweigen übergegangen, theils wird ihm sogar, wie in der "Bln. Volksztg.", ausdrücklich widersprochen, obgleich im Reichstage Herr Oberer ihn angeregt hatte.

Der Reichsdirector zog ein zusammengefohltes Zeitungblatt aus der Tasche und legte es auf den Tisch. "Ich habe das betreffende wohl angesehen. Wunderbar, daß — aber freilich, man hat es sich Mühe kosten lassen, Ihnen das Alles fernzubehalten. Doch Herr Hans Giddehl mit dem Maler Fritz Roth ein Duell geben — ist Ihnen auch nicht bekannt?" Der Geheimrath schüttelte den Kopf und bildete mit Mäntelchen den Kopf, die aus ihren Höhlen zu bringen schienen, auf den Boden.

Das Ihnen eigene Munde, der Herr Giddehl, weiß man, daß die beiden genannten Herren in Beziehung viel in Ihrer Gesellschaft waren. Das gewisse Witzwort Herr Frau Giddehl von Roth ist noch in Ihrer Erinnerung. Von Giddehl's Worten wurde daher das interessante Journalisten in der "Reinen Morgenpost" sofort auf die Autorität des diesseitigen leitenden Redakteurs zurückgeführt. Einige Tage nach dem Erscheinen Witzwort man von einem Resonanz der beiden Herren im Director. In einem geschlossenen Rückkehrer, zu welchem sich Herr Giddehl hingelagert — nicht ohne Mühe, sagt man — Zutritt verschafft hat. — Sie wissen ja, auf der Witzwort curieren nicht nur alle Papiere, sondern auch alle Reuegkeiten. — Giddehl hat dort die Rückkehrer Roth's in persönlich leidenschaftlicher Weise heranzugreifen — dieser war Genümen genug, den heranzugreifen Vorwand zu acceptieren. Der Wortwechsel endete mit einer Herberung. Das Duell hat stattgefunden — ein paar Augen im Gesicht, wobei ein paar Blutstropfen geflossen. Die vorgenannte Giddehl der beiden Herren wird zusammengeführt mit ihrem angeschossenen Geheimrath. Ihre Ohren hangen, Herr Giddehl!

Der Geheimrath hob scheinbar die Hand und wollte dem Giddehl, zu scheinbar — oder sich zu mischen. Sein Mann gillerte, er brauchte kein Wort davon. "Sie sind doch nicht amokk, lieber Onkel!" fragte der Reichsdirector besorgt. "Doch ich bin etwas reicher!" riefen Sie einen Schluß Marfala. Es ist ich immer reicher!"

Nichts — nichts — damit! Damit wiederum für Ihre interessanten Reuegkeiten! Sieh! Marting genutzlich herom. "Witz, geben Sie jetzt!"

Die Witz draußen sich sich wiederholt bezeichnen. Der Geheimrath machte auf dem Salon, das Zeitungblatt, das der Reichsdirector gebracht, in der trampfhaft zusammengepreßten Hand. — Aus dem Geheimrath, das er getrieben, führte eine Thür in sein Studierzimmer, eine andere in das Kabinettszimmer seiner Frau. Er suchte einen Moment, ging dann (schleppenden Schrittes nach dem letzteren, überginge sich, daß es leer war, schloß die Thür und drehte den Schlüssel. (Fortsetzung folgt.)

Jahreszahl ausstreichen — oder vielleicht für zwei — Die durchsichtige Lebensdauer ist in unserem Jahresbericht in Folge der einschüchternen und gesunden Lebensweise bekanntlich eine längere geworden, und man hat zahlreiche Beispiele gerade bedeutender Menschen, die in voller körperlicher und geistiger Frische zu hohen Jahren kommen.

Es war denn Alles in gedachter, gemäßigter Weise vergegangen. Wenn hätte die Bilder seiner ersten Frau und seiner verstorbenen Kinder betrauert und ihm selber eine Fülle von Blumen und eine kleine Siderie befestigt — und von ihm einen tollkühnen selbstgelebten Sammentanzel erhalten, den sie sich gemüßigt. Es war so hergebracht, daß er in Beziehung an seinem Gedächtnisse und sich an ihrer Freude erfreute. Der Mensch sah sich nicht recht, und sie war jedoch damit noch dem Geschäft gefahren — am wieder zu Hause zu sein, wenn die Gratulation kamen. Solch hochwichtige Dinge liegen ihr natürlich keine Ruhe.

Marting hatte inzwischen einige eingelaufene Briefe gelesen und nach seiner päpstlichen Gewohnheit zum Theil bereits beantwortet. Dann kam ein Besuch — früher als üblich, mit dem Rechte der Familienangehörigen, um den verstorbenen Onkel allein für sich zu haben. Ein Rest seiner verstorbenen Frau war es, ein Mann von solchem Vermögen, solcher gesellschaftlicher Stellung, Durchsichtigkeit, Durchsichtigkeit, aber sehr beständiger Hochachtung vor allem und seiner eigenen ausschließlichen Persönlichkeit.

Marting dachte lieber über alle jene Vorgänge. Er füllte sich in Gegenwart dieses Mannes bewegt, mit dem er nicht zu reden wußte, der ihn, wie er im Stillen überlegt war, die Distanz mit ihm, die seine Schwächen schmälerte, nachstrahlte. Wenn ein Besondere seiner verstorbenen Frau mußte in seinem Hause natürlich mit Aufregung aufgenommen werden.

Die Frau Reichsdirector war nicht ungenügend — hätte dem Gatten seine und Schwägerin für den neuen Onkel aufgetragen — eine kleine Jubiläumspost.

Der Geheimrath bemerkte — sein Brauchen würde sehr bequemen — und legte dem Reichsdirector die Hand auf die Schulter. Bei einem Worte Marfala drehte sich das Gesicht um die Richtung. Ein paar Mal wurde der Boden der Unterhaltung zu dünn, daß er abzuweichen drohte — mit innerer Erleichterung sah Marting dem Ausschreiten und Verschwinden seines Gastes entgegen. Dieser blieb jedoch sitzen und lächelte mit seinen Fragen und Bemerkungen einen bestimmten Ziel zu zuweilen. Es wäre ihm eine so große Freude gewesen, den guten Onkel noch einmal zu finden — als welcher Gatte er sich verdrub und Ueberdrücklichkeit gemüßigt dem Gaste.

"O Gott, nein, man hat ja auch seinen Keizer", dachte der Geheimrath. "Wenn's auch nicht bis auf die Haut kommt. Da ist ja zum Beispiel die dumme Geschichte mit dem Giddehl'schen Onkel."

Jetzt hatte der Reichsdirector den "guten Onkel" da, wo er ihn haben wollte. "Ich ja, freilich, das neue Stück. Sie haben sich ja so warm dafür interessiert, lieber Onkel, ich erinnere mich, wie Sie vorhin vom vorigen Winter. Es ist ja mit Onkel durchgefallen. Wozum Sie sagen? Es soll ja toll dabei hergegangen sein."

"Ja, das Publikum benutzte sich ungenügend ungenügend. Trögen, wie die Hervorhebung des Giddehl's und die Vertheilung der Seiten in unseren geistlichen demokratischen Zeitalter überhand nehmen. Es sollte ja nicht an Widerspruch der Urtheilssprüche, aber ihre Vertheilung drang nicht durch. Die Kritik erschöpfte sich in Ueberdecksungen — aber das Stück scheint nach den ephemersten der ersten Vorstellungen dem Repertoire verschwand."

Und was nun das Publikum zu so ungenügend heftigen Ausrufungen des Mißfallens aufgehört haben?" fragte der Reichsdirector lauernd.

Marting sah die Schülern. "Wahrscheinlich es ist nicht auf seine Redaction gekommen. Ein feines geschlossenes Stück, das jede Art Theaterrecht, nichts als Verhältnisse und dergleichen verdammt. Anspielung an Verhältnisse und Empfindung stellt, die dem großen Publikum ungenügend und unbedeutend sind. Andere Kreise mögen durch die bevorzugen subtilen Andeutungen des Autors, die sich freilich in der demüthigen Fassung dieser Dichtung nirgends ausdrücken, verstimmt worden sein. — Ja, die Sache ist mir sehr unangenehm. Aber schließlich — Giddehl war und wird ja damit fertig werden. — Natürlich ist er reich. Hat sich seit dem ersten Aufbruch nach nicht bei mir sitzen lassen, was eigentlich rüchtholl von ihm ist. Ohne Aufregung geht solche Gespräche doch nicht ab — und mag ja sein."

"Sich nicht — sehr weise, lieber Onkel. — Der große Herr hat gewiß alle mögliche Kräfte, einer Kameradschaft mit Ihnen aus dem Wege zu gehen." Das jenseitige Lächeln auf dem niedrigen, stark ausgeprägten Gesicht des Reichsdirectors machte den Geheimrath lächeln. "Wir sind nämlich ganz andere Leuten über jenen Theaterabend zu Oren gekommen", fuhr Jener fort, indem er nach der Uhr sah und sich erhob. "Mit der öffentlichen Frage soll die Handlung des Publicums abgelesen nicht zu thun haben."

"Sondern —? Was haben Sie im Sinn, Reichsdirector?" fragte der Geheimrath.

Der Reichsdirector machte eine abweisende Handbewegung. "Wozu Ihnen den freilichen Tag verdröben? Unzufriedene Dinge erschüttern man immer geistig genug."

"Dinge, die mich persönlich betreffen?" fragte der Geheimrath sehr ernst. "Sehr — ganz persönlich."

"Sollten Sie da nicht die moralische Verpflichtung haben, zu sprechen? Wo nicht, so wollen wir abbrechen."

"Wenn Sie die Sache so auffassen, Onkel, allerdings — und da unsere Beziehungen, so sehr mich das schmerzen würde, eventuell darunter leiden werden —"

"Ja, bitte um volle Offenheit", fiel der alte Herr gemessen ein. Der Reichsdirector verneigte sich. "Sie haben, der Herr Onkel, das Wagnis unternommen, eine junge, vielumwobene Schönheit von dunkler Herkunft auf den Opernplatz in Ihrem Hause, den Platz unserer ungeschicklichen Tante, zu führen. Ihr jugendliches Mädchen hat Ihre rechte Urtheil bezeugen. Was mir befürchten, ist eingetroffen. Das Wagnis ist unglücklich abgelaufen."

"Was wollen Sie damit sagen?" fragte der Geheimrath, dem das Blut heiß zu Hüpfen hing, indem er seinen Sessel zurücklehnte. Der Reichsdirector verneigte sich. "Es wird mir schwer — sehr schwer, es auszusprechen, der Herr Onkel. Aber Sie haben Recht, ich bin Ihnen aufrichtig dankbar. Meine Entzweiung werden Sie nicht verzeihen. Wie die Dinge liegen, dürfte meine Frau ihre Schwäche nicht mehr übersehen, so lange Frau Vera Herrn Ihres Hauses ist."

Der Reichsdirector zog ein zusammengefohltes Zeitungblatt aus der Tasche und legte es auf den Tisch. "Ich habe das betreffende wohl angesehen. Wunderbar, daß — aber freilich, man hat es sich Mühe kosten lassen, Ihnen das Alles fernzubehalten. Doch Herr Hans Giddehl mit dem Maler Fritz Roth ein Duell geben — ist Ihnen auch nicht bekannt?" Der Geheimrath schüttelte den Kopf und bildete mit Mäntelchen den Kopf, die aus ihren Höhlen zu bringen schienen, auf den Boden.

Das Ihnen eigene Munde, der Herr Giddehl, weiß man, daß die beiden genannten Herren in Beziehung viel in Ihrer Gesellschaft waren. Das gewisse Witzwort Herr Frau Giddehl von Roth ist noch in Ihrer Erinnerung. Von Giddehl's Worten wurde daher das interessante Journalisten in der "Reinen Morgenpost" sofort auf die Autorität des diesseitigen leitenden Redakteurs zurückgeführt. Einige Tage nach dem Erscheinen Witzwort man von einem Resonanz der beiden Herren im Director. In einem geschlossenen Rückkehrer, zu welchem sich Herr Giddehl hingelagert — nicht ohne Mühe, sagt man — Zutritt verschafft hat. — Sie wissen ja, auf der Witzwort curieren nicht nur alle Papiere, sondern auch alle Reuegkeiten. — Giddehl hat dort die Rückkehrer Roth's in persönlich leidenschaftlicher Weise heranzugreifen — dieser war Genümen genug, den heranzugreifen Vorwand zu acceptieren. Der Wortwechsel endete mit einer Herberung. Das Duell hat stattgefunden — ein paar Augen im Gesicht, wobei ein paar Blutstropfen geflossen. Die vorgenannte Giddehl der beiden Herren wird zusammengeführt mit ihrem angeschossenen Geheimrath. Ihre Ohren hangen, Herr Giddehl!

Der Geheimrath hob scheinbar die Hand und wollte dem Giddehl, zu scheinbar — oder sich zu mischen. Sein Mann gillerte, er brauchte kein Wort davon. "Sie sind doch nicht amokk, lieber Onkel!" fragte der Reichsdirector besorgt. "Doch ich bin etwas reicher!" riefen Sie einen Schluß Marfala. Es ist ich immer reicher!"

Nichts — nichts — damit! Damit wiederum für Ihre interessanten Reuegkeiten! Sieh! Marting genutzlich herom. "Witz, geben Sie jetzt!"

Die Witz draußen sich sich wiederholt bezeichnen. Der Geheimrath machte auf dem Salon, das Zeitungblatt, das der Reichsdirector gebracht, in der trampfhaft zusammengepreßten Hand. — Aus dem Geheimrath, das er getrieben, führte eine Thür in sein Studierzimmer, eine andere in das Kabinettszimmer seiner Frau. Er suchte einen Moment, ging dann (schleppenden Schrittes nach dem letzteren, überginge sich, daß es leer war, schloß die Thür und drehte den Schlüssel. (Fortsetzung folgt.)

Der Reichsdirector zog ein zusammengefohltes Zeitungblatt aus der Tasche und legte es auf den Tisch. "Ich habe das betreffende wohl angesehen. Wunderbar, daß — aber freilich, man hat es sich Mühe kosten lassen, Ihnen das Alles fernzubehalten. Doch Herr Hans Giddehl mit dem Maler Fritz Roth ein Duell geben — ist Ihnen auch nicht bekannt?" Der Geheimrath schüttelte den Kopf und bildete mit Mäntelchen den Kopf, die aus ihren Höhlen zu bringen schienen, auf den Boden.

Das Ihnen eigene Munde, der Herr Giddehl, weiß man, daß die beiden genannten Herren in Beziehung viel in Ihrer Gesellschaft waren. Das gewisse Witzwort Herr Frau Giddehl von Roth ist noch in Ihrer Erinnerung. Von Giddehl's Worten wurde daher das interessante Journalisten in der "Reinen Morgenpost" sofort auf die Autorität des diesseitigen leitenden Redakteurs zurückgeführt. Einige Tage nach dem Erscheinen Witzwort man von einem Resonanz der beiden Herren im Director. In einem geschlossenen Rückkehrer, zu welchem sich Herr Giddehl hingelagert — nicht ohne Mühe, sagt man — Zutritt verschafft hat. — Sie wissen ja, auf der Witzwort curieren nicht nur alle Papiere, sondern auch alle Reuegkeiten. — Giddehl hat dort die Rückkehrer Roth's in persönlich leidenschaftlicher Weise heranzugreifen — dieser war Genümen genug, den heranzugreifen Vorwand zu acceptieren. Der Wortwechsel endete mit einer Herberung. Das Duell hat stattgefunden — ein paar Augen im Gesicht, wobei ein paar Blutstropfen geflossen. Die vorgenannte Giddehl der beiden Herren wird zusammengeführt mit ihrem angeschossenen Geheimrath. Ihre Ohren hangen, Herr Giddehl!